

vergangenen Herbstes fand man an einem Morgen eine von altem Zeuge gefertigte Jacobiner-Mütze mit der Lieblings-Loosung: Freiheit und Gleichheit, vor meinem Hause aufgestellt. — — Ich betrachtete die Sache als eine bloße Possie. Mit eben der Gleichgültigkeit konnte ich aber ein Pasquill nicht ansehen, welches am Tage vor Weihnachten auf dem Schloßplaze angeschlagen war, und worin man mir den von 500 Verschworenen angeblich beschlossenen Tod androhete. Stundenlang hatten Haufen von Lesern sich mit diesem Anschlage belustigt, ehe er abgerissen wurde; es waren Abschriften davon genommen, wodurch er zur Wissenschaft der ganzen Stadt gelangte. — — — Es war weniger die Gefahr, welche mich fränkte, als der Gedanke, in einem so hohen Grade an einem Orte gehaßt zu werden, dem ich erweislich sehr große Dienste geleistet habe. — — — Nachher ward in einem neuen Anschlage wieder mit Blutvergießen gedrohet. — — —

Aber auch von anderer Seite blieben die Anfeindungen nicht aus. So ward ihm im Decbr. 1792 von Hannover aus geschrieben, er sei von einem Officier bei dem General v. Freytag als der ärgste Jacobiner Celles denunciirt, „der in seinem Hause wirkliche Jacobiner-Versammlungen halte, die zwar jetzt weniger frequentirt würden, als vor Kurzem geschehen, die aber doch gefährlich seien.“ Dergleichen Dinge wurden in jener Zeit schwerer empfunden als heutzutage und kann es daher nicht auffallen, daß sich Jacobi sofort an seinen Freund den Commerzrath Höpfner in Hannover wandte und diesen bat, die strengste Untersuchung seines Benehmens zu veranlassen. „Nicht bloß meinethwegen, sondern auch für andere rechtschaffene Leute, wird es mit jedem Tage wichtiger, daß die Blind-schleicher, die jetzt in so großer Menge bald diesen bald jenen bislang unbescholtenen Namen mit ihrem Gifte besudeln, unfähig gemacht werden, den angerichteten Schaden noch zu vergrößern.“

Höpfner legte das Schreiben Jacobis sogleich den Geheimen Räten vor, welche begreiflicher Weise über die lächerliche Anschuldigung erstaunten und versicherten, daß sie nicht den mindesten Verdacht hegen, auch von der bezüglichen Denunciation noch nicht einmal etwas gehört haben. Höpfner berichtete dies unterm 1. Januar 1793 an Jacobi, mit der Versicherung, daß er von dieser Seite sich völlig beruhigen könne. Daneben heißt es jedoch: „Ihr Schreiben, liebster Freund, hat mir sehr vielen Kummer gemacht. Was für schreckliche Zeiten! wo es ein Verbrechen ist, ein ehrlicher Mann zu sein. Doch haben Sie wenigstens den Trost, daß sich sehr viele redliche Männer in Ihrem Falle befinden. Man braucht sich nur freimüthig über irgend einen vitiösen Punkt in unserer Landesverfassung auszusprechen, ja man braucht sich nur über momentane fehlerhafte Administration zu äußern, so wird man als Jacobiner angeklagt, unter der nämlichen Zeit, da man als niederer Aristocrat verschrien wird, wenn man im Ganzen die gegenwärtige Ordnung der Dinge nur im mindesten zu vertheidigen sucht. Die Partheiwuth geht auch hier so weit, daß man bald zwischen zwei Galgen wird wählen müssen.“

Es war die Erinnerung an diese und ähnliche Vorgänge, wenn Jacobi im Jahre 1796 an Spittler in Göttingen schrieb: „In meinem Posten habe ich schon manchen sauren Kampf zwischen dem gegenwärtig so